

Erlöse uns, Brian!

Theaterruine St. Pauli bringt mit „Nicht der Messias“ den nächsten Monty-Python-Hit auf die Bühne



Nach dem 2022 gestarteten Monty-Python-Musical „Spamalot“ bringt das Ensemble der TheaterRuine St. Pauli nun das komische Oratorium „Nicht der Messias“ auf die Bühne. Das Stück bietet eine amüsante Neuinterpretation von „Das Leben des Brian“ mit vielen Gags des Originals, schmissigen Songs und einer überzeugenden Ensembleleistung.

Wieland Schwanebeck

13.08.2024, 12:30 Uhr

Dresden. Sind alle Steinböcke Könige? Hat sich Weibsvolk zur Steinigung verirrt? Sind wir wirklich alle Individuen? Es gibt Filme, die bestehen eigentlich nur aus berühmten, zitierfähigen Stellen, und Monty Pythons freche Religions satire „Das Leben des Brian“ (1979) ist so ein Film.

Seit der Auflösung des Komiker-Sextetts, dessen überlebende Mitglieder 2014 letztmalig zusammen aufgetreten sind, hat sich Eric Idle als der geschäftstüchtigste Nachlassverwalter der Gruppe erwiesen und einige ihrer größten Erfolge in neuem Gewand auf die Bühne gebracht. Nach dem Broadway-Erfolg des 2004 uraufgeführten, auf den „Ritter der Kokosnuss“ basierenden Musicals „Spamalot“ folgte 2009 die „Brian“-Adaption „Nicht der Messias“, wiederum von Idle gemeinsam mit dem Komponisten John Du Prez verfasst.

Zweite Monty Phyton-Adaption sogt umgehend für Lacher

Das Ganze war zunächst als konzertantes Oratorium gedacht, mittlerweile wird es auch als szenisches Musical gegeben, und in dieser Form nimmt sich auch die Theaterruine St. Pauli, die seit zwei Jahren schon „Spamalot“ im Programm hat, des Stücks an. Zur Premiere am Freitag dauerte es denn auch nicht lange, bis sich die ersten Lacher einstellten.

Dass man in der Regel schon weiß, was kommt, schadet nicht, zumal hübsche Szeneneinfälle immer wieder für spontanen Applaus sorgen. Etwa, wenn die verirrtten drei Weisen aus dem Morgenland auf der Suche nach dem Jesulein versehentlich der kratzbürstigen Mandy (Manu Heymann) auf den Leim gehen und ihr Neugeborenes mit „Gold, Weihrauch und Möhre“ preisen, oder wenn in der unsterblichen Feilsch-Szene zwischen Brian (Thomas Mende) und dem Barthändler (Jens Döring) der imposante Theaterraum wunderbar genutzt wird.

Inszenierung mit Liebe zum Detail

In gewohnt einfallsreicher Manier, mit viel Liebe zum Detail und sichtbarer Freude an der unverwüstlichen Vorlage bringen Regisseur Jörg Berger und seine Mitgestalter – Matthias Krüger und Yvonne Dominik (musikalische Leitung) Montserrat Navalpotro (Ausstattung), Clemens Weinhold (Arrangements/Musikproduktion), Philipp Cronacher (Technik), Kirsti Schüller und Mark Komiskey (Choreografie) – den Stoff auf die Bühne, wo sich mehr als 30 Ausführende hingebungsvoll in ihre Rollen als Choristen und Darsteller tummeln.

Alle sind mit dem Herzen dabei, holen alles aus den professionell gefertigten, teils etwas formelhaften Gassenhauern dieses kurzweiligen Musicals heraus, wobei Karoline Teichmann als sprachlich herausgeforderter Pontius Pilatus, Lydia Nordengrün als charismatische Aufständische und Ilko Tschiedel in der ikonischen John-Cleese-Rolle als cholischer Revolutionsführer Reg herausragen.

In dessen Kreis verirrt sich bekanntlich der erwachsene, nach seinem Platz im Leben suchende Brian, der sich gegen die römischen Besatzer erheben möchte, dabei zur Jüdischen Volksfront, pardon: zur Volksfront von Judäa stößt, dort erstmal seine beschränkten Latein-Fähigkeiten unter Beweis stellt und aufgrund einer unterwegs eingebüßten Sandale zum Heiland erkoren wird.

Sehr nah am Original

„Das Leben des Brian“ existiert im selben Komödienolymp, in dem auch „Die Feuerzangenbowle“ und „Die nackte Kanone“ anzutreffen sind, deren komische Einfälle auch beim zwanzigsten Wiederschauen noch tragen. Insofern machen die Idle und Du Prez hier nichts falsch, wenn sie sich ziemlich stur an der Dramaturgie des Ursprungsstoffs entlanghangeln, jeder Szene ein beschwingtes Liedchen abluchsen und schließlich aufs Golgatha-Finale zusteuern, wo sich natürlich „jeder nur ein Kreuz“ nehmen darf und der bekannteste Mitsing-Hit der Pythons, „Always Look on the Bright Side of Life“, nicht fehlen darf. Besonders im Ohr bleibt der Gesang der Aufständischen, denen widerwillig einfällt, was die verhassten Besatzer alles zur Steigerung der Lebensqualität beigetragen haben („Was ham die Römer uns schon groß gebracht?“).

Es ist eine amüsante Nostalgie-Show, deren zeitlose Botschaft, nicht unreflektiert vermeintlichen Heilsbringern auf den Leim zu gehen, freilich immer noch Beachtung verdient. Nicht nur deshalb sollte man hier vor der Landtagswahl ruhig nochmal vorbeischaun. Anders als beim Martyrium kriegt dort übrigens jeder zwei Kreuze.

Nächste Vorstellungen: 15./16. und 23. August, 4./5. und 18.-20. September

Infos unter: pauliruine.de

DNN